

Theologie und Religion

DAGENS, CLAUDE. *L'Esprit Saint et l'Église*. In: *Nouvelle Revue Théologique* Jhg. 106 Nr. 3 (März 1974) S. 225—245.

„Die aktuelle Konjunktur“ einer geistlichen Erneuerung, vom II. Vatikanum vorausgeahnt in der Lehre von den Charismen, aufgeblüht im „Konzil der Jugend“ von Taizé, eingegangen in die Planung des Heiligen Jahres teils als Folge der „katholischen Pfingstbewegung“ in den USA, teils der lateinamerikanischen Basisgruppen, bewegt den Verfasser, das Verhältnis von Kirche und Heiligem Geist neu zu durchdenken. Küngs Lehre von der Kirche gab dazu eine Anregung. Er geht die drei Grundtypen durch, die in der Kirchengeschichte das Verhältnis von Kirche und Hl. Geist bestimmt haben, untersucht alsdann die Funktionen des Hl. Geistes: zu vereinen, zu missionieren und zu heiligen, aber auch den Glauben für die Endzeit offenzulassen und somit die Tradition zu aktualisieren. Ein eigener Abschnitt gilt dem Wirken des Hl. Geistes außerhalb der Kirche bzw. ihrer hierarchischen Struktur (Beispiele Therese von Lisieux und Ch. de Foucauld), indem er die Kirche vor Automatismus und Egozentrismus bewahrt. Zur gegenwärtigen Lage heißt es, sie sei ein Übergang, in dem die gläubige Jugend den Hl. Geist neu entdeckt hat und von ihm bewegt wird, was die Hierarchie anerkennen solle. Unter Verweis auf Werke von Y. Congar und H. Mühlen wird auf einen eigenen systematischen Lehrentwurf verzichtet.

FORSTER, KARL. *Glaube — Kirche — Gesellschaft*. In: *Stimmen der Zeit*. Jhg. 99 Heft 4 (April 1974) S. 219—234.

Dieser sehr gründlich und kritisch gearbeitete „Versuch einer theologischen und pastoralen Anwendung sozialwissenschaftlicher Analysen“ beruht auf den Umfragen zur Gemeinsamen Synode der Bistümer, den Analysen von G. Schmidtchen in dem Buch „Protestanten und Katholiken“ sowie den Ergebnissen von religionssoziologischen Untersuchungen der VELKD als höchst relevantes Vergleichsmaterial vom Verhalten von Christen je nach ihrer Bindung an die Kirche als Institution. Die Folgerungen aus dem Empfinden von Diskrepanzen zwischen dem eigenen und dem kirchlichen Wertesystem „zwingen unausweichlich zur theologischen Bearbeitung der Normen der Lebensgestaltung, die mit dem Glauben zusammenhängen“. Positive Weiterüberlieferung christlicher Inhalte und kirchlicher Lehren genügt nicht. Der Kommunikationsprozeß wird „zum erheblichen Teil nicht über die allgemeinen Kommunikationsmittel“ geleistet. Ein Abbau der gesellschaftlichen Präsenz der Kirche ist „vor ihrem inneren Auftrag nicht zu verantworten“. Die Identität des christlichen Glaubens darf in keinem Fall der vorweggenommenen Option für eine bestimmte Existenzweise (Getto, Diaspora oder Volkskirche) geopfert werden.

SCHLINK, E. *Thesen zur Methodik einer kontextuellen Theologie*. In: *Kerygma und Dogma* Jhg. 20 Heft 2 (April/Juni 1974) S. 87—90.

Schlink legt als erfahrener Ökumeniker zu einem der angelsächsischen Theologie entnommenen Begriff (Theologie im Kontext mit den empirischen Erfahrungen) drei reife Thesen vor, deren Präzision keine kurze Wiedergabe erlaubt. Sie bedürfen des Studiums und der Diskussion. These 1 zur *Schöpfungslehre* der Bibel macht klar, daß diese den Glauben an den geschichtlichen Erlösergott interpretiert. Sie sei von der Dogmatik nicht zu reprimieren, sondern auf die Ideologien in der modernen Wissenschaft anzuwenden, von denen die Forscher befreit werden müssen, um für die Forschung frei zu werden. — These 2 zur *Anthropologie* (für die Moraltheologie sehr zu beachten): die biblischen Aussagen über den Menschen habe ihren Grund in der Anrede Gottes an den Menschen, sie sind keine analytische Beschreibung des Menschen. Ihre dogmatische Anwendung habe die heutigen konkreten Erkenntnisse vom Menschen zu erhellen, weil das Phänomen der Entfremdung nur als ein theologisches Phänomen zu verstehen sei und von Gottes Anrede her zur Befreiung führen könne. — These 3 zur *Eschatologie* hilft, die neutestamentlichen Aussagen als dienenden Ruf zur Wachsamkeit zu verstehen und die Vorgänge unserer Zeit auf die „Zeichen der Zeit“ zu befragen. Das gelte vor allem für die Futurologie.

Kultur und Gesellschaft

KUHN, HELMUT. *Politische Entmythologisierung*. In: *Zeitschrift für Politik* Jhg. 21 Heft 1 (März 1974) S. 27—44.

Der Autor meint einleitend, wir stünden im Wind der Zeit, und es sei zu fragen, was überhaupt noch niet- und nagelfest sei. Der Begriff „Fortschritt“ als politisch-geschichtliche Idee habe längst aufgehört, ein Beschwichtigungsmittel und eine optimistische Rechtfertigung der bürgerlichen Gesellschaft in eine frühen Phase der industriellen Entwicklung zu sein. Er sei aktiviert worden in einem alles umfassenden Neuerungsrausch. Eine Dosis Chiasmus sei nirgendwo mehr zu übersehen. Die Unterscheidung der Geister sei dringend erforderlich. Man solle nicht der Gefahr erliegen, entweder einer Ideologie blindlings zu verfallen oder aber ihre geschichtliche Bedeutung zu verkennen. Zwischen Revolution und Psychodrama spiele sich die heutige Entwicklung ab. In einer Entideologisierung sieht er die einzige Lösung.

Journalism. In: *The Review of Politics* Vol. 36 Nr. 2 (April 1974) S. 227—305.

Als Schwerpunktthema der von der University of Notre Dame in Indiana herausgegebenen

Vierteljahrszeitschrift wurde diesmal der Journalismus — nicht von ungefähr — gewählt. Die Zusammenstellung der fünf Hauptartikel zu diesem Fragenkomplex macht deutlich, wie sehr man sich gerade in den letzten Jahren in den USA der Bedeutung der Presse bewußt geworden ist. Enthüllungen zum Vietnam-Krieg und besonders der Watergate-Skandal haben dieses Problem allgemein bewußt werden lassen. So kreisen denn auch die Beiträge dieses Heftes um die Verknüpfungen von Politik und Presse ebenso wie um das Selbstverständnis des Journalisten. *James W. Carey* untersucht z. B., warum es bisher zwar jede Art von Kritik in der Presse, jedoch kaum Kritik an der Presse gibt. Über Medien, Mensch und Moralität bietet *John M. Harrison* eine interessante Analyse, in der er nach der Ethik des Journalisten fragt. In weiteren Beiträgen wird die Frage nach Watergate und Möglichkeiten einer „prophetischen Politik“ heute gestellt. Schließlich untersucht *Kenneth W. Thompson* Möglichkeiten und Grenzen der Diplomatie, die ja immer wieder durch Pressepublikationen beeinflusst wird.

Thema: Dritte Welt. In: *Neues Hochland* Jhg. 66 Heft 3 (Mai/Juni 1974).

Mit dem Schwerpunktthema Dritte Welt soll auf die immer bedenklicher werdende Situation der Entwicklungsländer — besonders nach der Ölkrise — aufmerksam gemacht werden. Wenn es sich bei den sechs auf dieses Thema konzentrierten Berichten auch nur um einen „winzigen Ausschnitt aus dem fest unübersehbar breiten Spektrum der Dritten Welt“ handelt, wie es einleitend heißt, so haben diese Einzelbeiträge je für sich doch eine solche Bedeutung, daß man der Meinung zustimmen muß, angesichts dieser Darstellungen mute „einen der in Brüssel geführte Streit um den europäischen Regionalfonds beinahe lächerlich an.“ Nach einer knappen Darlegung, warum die Dritte Welt eine Herausforderung darstellt, warum Entwicklungshilfe als Wiedergutmachung zu betrachten und Solidarität als einziger Ausweg aus der augenblicklichen Lage anzusehen sei, macht *Christoph v. Imhoff* mit sehr viel Hintergrundinformation die Rolle der Araber als „Speerspitze der Dritten Welt“ deutlich, untersucht *Heinrich v. Tiedemann* das Problem der Suche nach einer afrikanischen Ideologie, Identität und Authentizität. *Roman Berger* gibt einen Einblick in die Ursachen der Not im Nordosten Brasiliens, und *Barbara Böttger* nennt Merkmale der indischen Fehlentwicklung, die immer stärker mit revolutionären Ansätzen beantwortet werden.

Kirche und Ökumene

RENTTORFF, Rolf. *Der Staat Israel und die Christen*. In: *Zeitwende* Jhg. 45 Heft 3 (Mai 1974) S. 183—196.

Der Beitrag begründet das Thema als Teilaspekt des Themas „Christen und Juden“ und

führt zu der ungelösten, eigentlich zu der immer wieder versteckten Frage, die jetzt beantwortet werden müsse: „Sind die Juden noch das Volk Gottes?“ im theologischen Sinne. Weder der ÖRK noch das II. Vatikanum habe in der „Erklärung über die Nichtchristlichen Religionen“ die Frage beantwortet, sondern eher der Meinung Raum gegeben, das Volk Gottes ist nur die Kirche. Dem stellt Rendtorff die These der „Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen beim Kirchentag“ gegenüber, die einen Band veröffentlichte mit dem Titel: „Das gespaltene Gottesvolk“. Danach sind die Juden als Teil des Gottesvolkes *Partner der Kirche*. Begründet wird die bemerkenswerte These nicht aus dem AT, da die Verheißungen von der Einsammlung der Zerstreuten mit dem Ende des babylonischen Exils erfüllt wurden. Aber die Kirchen können nicht daran vorbei, daß die Juden in ihrer Glaubensüberlieferung seitdem sich weiter als Volk Gottes verstanden und mit der Gründung des Staates Israel weit-

gehend eine neue Erfüllung der Verheißung gesichtet haben. Dem müsse die Kirche ebenso Rechnung tragen wie dem Anspruch der Palästinenser, auch wenn sie religiös-nationale Besitzansprüche auf Palästina eindeutig verneint. Der Beitrag verdient ein gründliches Studium ebenso wie der anschließende von *Hans Stroh*: „Die gegenseitige Befragung“ (S. 196—199) über den Stand des jüdisch-christlichen Gesprächs.

VISCHER, Lukas. *Drawn and held together by the reconciling power of Christ*. In: *The Ecumenical Review* Vol. XXVI. Nr. 2 (April 1974) S. 166—190.

Das Heft präsentiert die Hauptreferate der Faith-and-Order-Konferenz von *Salamanca* (September 1973) zum „Verständnis der Einheit und Modelle der Einheit“ (mit dem vollen Wortlaut des Salamanca-Reports S. 291—303).

Der Herausgeber stellt eine Aufwertung des Gedankens der organischen Einheit fest. Vischer nennt die viel berufene Malaise der ökumenischen Bewegung „vielleicht nur eine Unschärfe der Reflexion“. Auch stellt er fest, daß nach allem Durchprüfen von Lösungsmöglichkeiten das Modell der „organischen Einheit“ mit Abstand die größte Zustimmung erhalte, doch es müsse nochmals gründlich durchdacht werden. — *R. Beaupère* OP fragt in seinem Grundsatzreferat wie die Einheit aussehen solle (S. 191—209). Er gibt eine Neuinterpretation des Ökumenismusdekretes und findet, die ökumenische Bewegung habe sich auf Gemeindeebene noch viel zu wenig vorgewagt. Dieser Bereich dürfe nicht Experten oder Spitzenorganisationen überlassen werden. — *J. Miguez* kennzeichnet die völlig andersartige ökumenische Lage in Lateinamerika (S. 210—221). Ein „wahrhaft universales Konzil“ sei dort nicht möglich ohne vorherige Veränderung der Herrschaftsverhältnisse.

Personen und Ereignisse

Auf Einladung des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR besuchte der Erzbischof von Canterbury, *Michael Ramsey*, an der Spitze einer anglikanischen Delegation die DDR. Damit erwiderte er einen Besuch von Bischof *Albrecht Schönherr*. Während des einwöchigen Besuches führte der Erzbischof mehrere Gespräche mit kirchlichen Gremien, hielt zwei theologische Vorträge und predigte in Ostberlin, Leipzig und Erfurt. Am Ende des Aufenthaltes unterstrich er vor Pressevertretern, er befürchte nicht, daß seine Begegnung mit führenden Repräsentanten der DDR politisch mißverstanden werden könnte. Schließlich sei seine Position gegen Marxismus und Atheismus bekannt und „völlig klar“. Mit diesen Aussagen begegnete er allen Spekulationen, die im Zusammenhang mit einem Empfang durch den Staatsratsvorsitzen *Willi Stroph* angekommen waren, besonders nachdem ADN darüber die Meldung verbreitet hatte, der Primas der anglikanischen Kirche habe in wichtigen Fragen eine Haltung eingenommen, „die mit dem humanistischen Anliegen unseres Staates übereinstimmt“.

Auf der zehnten Vollversammlung der Internationalen Arbeitsgemeinschaft für sozio-ökonomische Entwicklung (CIDSE) wurde der Direktor des Schweizer Fastenopfers, *Meinrad Hengartner*, aus Luzern zum neuen Präsidenten dieser Organisation gewählt. Sein Stellvertreter wurde Sir *Noel Charles* von der englischen Fastenaktion CAFOD. Zum geistlichen Beirat wählten die Vertreter der 17 Delegationen den Erzbischof von Jamaika, *Samuel Carter*. Damit gehört erstmals ein Vertreter der Dritten Welt dem CIDSE-Leitungsgremium an.

Die 47jährige Ordensschwester *Mary Anne*

Guthrie bewirbt sich im amerikanischen Bundesstaat Tennessee innerhalb der demokratischen Partei um einen Sitz im US-Repräsentantenhaus. Die Nonne, die derzeit Leiterin der Abteilung für Gesundheit und Wohlfahrt in der Diözese Memphis ist, tritt gegen eine vierfache männliche Konkurrenz an. Besonders im Hinblick auf die allzu lange Unterrepräsentanz von Frauen in der Regierung und auf die Berücksichtigung der Interessen der „kleinen Leute“ sieht sie sich zu einer solchen Bewerbung veranlaßt. Als wichtige politische Aufgaben sieht sie in erster Linie eine Kürzung der Rüstungsausgaben, Unterstützung des „busing“-Programms zur rassischen Integration und eine Amnestie für all die, die während des Vietnam-Krieges untergetaucht sind, weil sie aus Gewissensgründen den Kriegsdienst verweigerten. In der Schulfrage ist sie keineswegs mit der amtlichen Kirche einer Meinung, da sie sich für ein gutes öffentliches Schulwesen anstelle von Pfarr- oder Privatschulen einsetzt. Um so mehr überraschte ihr Hinweis, Bischof *Carroll Dozier* von Memphis unterstütze ihre Bewerbung um den Kongreß-Sitz.

Das Exekutiv-Komitee des „Chicester Club“, einer einflußreichen Gruppe rhodesischer Katholiken, forderte den Papst auf, unverzüglich den Bischof von Umtali, *Donal Lamont*, „aus Rhodesien und Afrika“ abzurufen. Als Grund für diese ungewöhnliche Forderung nannten sie die antirassistischen Äußerungen des Bischofs auf einer Pressekonferenz Ende Mai in New York, besonders seine Erklärung, die Schwarzen in Rhodesien lebten „unter einem Terror, der mit dem von Nazi-Deutschland vergleichbar“ sei.

Die Mitteilung aus Südafrika vom 28. Mai, daß der Bann gegen den Leiter des Christ-

lichen Instituts von Natal, *Manas Buthelezi*, aufgehoben sei, wurde vom Präsidenten des Lutherischen Weltbundes, *Mikko Juva*, und dem bisherigen Generalsekretär, *André Appel*, in Genf ausdrücklich begrüßt. Hier habe sich gezeigt, daß der seit Verhängung des Banns im Dezember vorigen Jahres weltweit aufgekommene Protest gegen diese Maßnahme Erfolg gehabt habe. Es sei nun zu hoffen, daß auch die anderen, von einem ähnlichen Schicksal Betroffenen, von der südafrikanischen Regierung in gleicher Weise behandelt werden.

Wenige Wochen nach dem Besuch von Erzbischof *Agostino Casaroli* in Kuba (vgl. HK, Mai 1974, 276) wurde mit dem Regime Fidel Castros wieder volle diplomatische Beziehungen hergestellt. Der bisherige vatikanische Geschäftsträger, Titularbischof *Cesare Zecchi*, dessen Umsicht und diplomatisches Talent sowohl die Wahrung von Mindestexistenzrechten für die Kirche wie die stufenweise Verbesserung der Beziehungen zur Regierung zu verdanken sind, wurde zum Apostolischen Nuntius ernannt.

Der Erzbischof von Santiago, Kardinal *Silva Henriquez*, der in den letzten Monaten trotz fortgesetzter Vermittlungsversuche zwischen der Militärjunta und der chilenischen Öffentlichkeit, wiederholt von juntafeindlichen Presseorganen attackiert und zum Rücktritt aufgefordert wird, wurde Anfang Juni sowohl vom Vorsitzenden der US-Bischofskonferenz, Kardinal *John Krol* (Philadelphia) wie vom päpstlichen Nuntius in Santiago — gegen den Vorwurf ein „Feind der Nation“ zu sein — in Schutz genommen. Der Kardinal, der sich bei seinem jüngsten Rom- und Europabesuch gegenüber der Presse äußerst zurückhielt, hatte in seiner Osterpredigt selbst Attentatsdrohungen gegen ihn angedeutet.